

Ordnungen durchwühlen

Tierarbeit und Multispeziesmobilisierung am Beispiel Waldweide mit Schweinen

Malvine Bläßer

Einleitung

»Die besten Schinken wachsen an den Eichen« (Huss 2006, S. 20) besagt ein alter Spruch, der an die Praxis der Waldweide mit Schweinen und deren Wertschätzung erinnert. Heute bis auf vereinzelte Pilotprojekte nicht mehr praktiziert, war die Waldweide einst die geläufigste Form der Schweinehaltung (Beinlich et al. 2005, S. 5). Mit dem Aufgeben dieser sind nicht nur deren Wirkungen verschwunden, sondern auch die entsprechenden Wissensbestände. Angesichts des sozio-ökologischen Transformationsbedarfs der Landwirtschaft gewinnt das kreative Wiederbeleben alter Wissensbestände an Bedeutung. Daran anknüpfend setzt sich der vorliegende Beitrag mit der Waldweide aus soziologischer Perspektive auseinander und fragt nach dem Wirken waldweidender Schweine.

Dazu wird in einem ersten Schritt auf die Praxis der Waldweide und ihr Verschwinden sowie die Etablierung der Stallhaltung eingegangen. In einem zweiten Schritt wird daran anschließend der Verlust des Wirkens der Wühlarbeit der Schweine in der Waldweide adressiert. Anknüpfend an diese Wühlarbeit wird in einem dritten Schritt das Konzept eines speziesübergreifenden Arbeitsbegriffs vorgestellt und in einem vierten Schritt mit dem Fokus auf *animal labour* drei idealtypische Paradigmen der Schweinehaltungssysteme entwickelt. Ausgehend von dem Idealtypus des Paradigmas *Arbeit* wird in einem fünften Schritt auf das Konzept der Multispeziesmobilisierung Bezug genommen, um die sozio-ökologische Dimension der Wühlarbeit zu explizieren. In einem sechsten Schritt werden die Ergebnisse zusammengefasst.

Der Beitrag verortet sich damit vordergründig im Bereich der *animal labour studies*, ebenso wird mit ihm aber der Anspruch verbunden, auf die mit dem Wirken der Tiere einhergehenden Dimensionen einzugehen. Insbesondere stehen hier die Effekte der Externalisierung der Arbeit im Vordergrund: Auf der einen Seite das Potential der Arbeit zur doppelten Aneignung – das Tier erfährt durch das Arbeiten (hier das *Wühlen*) zugleich sich selbst und die Welt –; auf der anderen Seite die ökologische Dimension der Landschaftsgestaltung.

Dabei ist die Kernthese des Beitrags, dass eine solche Herangehensweise das sozial-ökologische Potential nicht-menschlicher Akteure in der Landwirtschaft jenseits des aktuell bestehenden zentralen Ordnungsgefüge der Schweinehaltung deutlich macht. Dieses besteht darin, dass die Tiere überwiegend in Ställen gehalten werden, reduziert auf zu nutzende Produktionsobjekte. Doch Ordnungen sind immer begrenzend und dadurch auch ausschließend (Waldenfels 1987, S. 11); das Ausgeschlossene verbleibt als das »Miasma des Unbestimmten« (Baumann 1998, S. 29). Es ist nicht einfach aus der Welt, sondern besteht jenseits der Grenzziehungen fort und kann sich als Defizitäres bemerkbar machen (Kreibig und Prieto 2023, S. 32). Dies soll nachstehend am Beispiel der Waldweide aufgezeigt werden: Als das ausbleibende Realisieren des Wühlvermögens der Schweine sowie der Verlust der Hute- und Mittelwälder mit ihrer biologischen Vielfalt.

Zum Verschwinden der Waldweide und der Etablierung der Stallhaltung als neues Ordnungsgefüge

Die Waldweide war bis ins 19te Jahrhundert die wichtigste Schweinehaltungsform und hatte ca. 10.000 Jahre Bestand (Huss et al. 2010, S. 48). Da Schweine hinsichtlich vieler Nahrungsmittel Konkurrenten zu den Menschen sind, war die Mast in Wäldern eine beliebte Haltungsform in weiten Teilen Europas (Huss 2003, S. 2). Wälder mit Eichen und Buchen spielten bei der Waldweide die wichtigste Rolle (Stimm et al. 2017, S. 59), denn gerade die nahrhaften Eicheln und Bucheckern, welche die Bäume als »Masten« (als Früchte-Masse) hervorbringen, wurden zur Waldweide genutzt – das Wort »Mast«, das heute allgemein für den Vorgang des Mästens eines Nutztieres genutzt wird, hat hier seinen Ursprung (Huss 2003, S. 2).

Die Praxis der Waldweide war den damaligen Bedingungen angepasst: Sie erfolgte lokal durch die ansässigen Bauern, die den Wald als Gemeineigentum

nutzten. Erst im Laufe des 19ten Jahrhundert wurde diese Praxis endgültig aufgegeben. Im Zusammenspiel mehrerer Gründe waren hier vor allem die *Intensivierung der Holzwirtschaft und Landwirtschaft* sowie die damit einhergehenden *Änderungen der Eigentumsordnungen* ausschlaggebend. Mit verstärkter Rodung der Wälder wurde das Waldfutter regional im 16ten Jahrhundert knapper (Beinlich et al. 2005, S. 8). Zudem wurden die Bäume nach ihrer Rodung zunehmend mit schnellwachsenden Hölzern wie Fichten ersetzt (Huss et al. 2017, S. 2). Gleichzeitig kam es zu bedeutenden Änderungen bezüglich der bestehenden Eigentumsordnung: Vor allem nach der napoleonischen Besatzung standen die Wälder fortan unter der Verfügungsgewalt ihrer Eigentümer und wurden von den Rechten anderer Nutzer bereinigt (Purifikation) (Huss et al. 2017, S. 2). Dadurch setzte sich zunehmend auch die Ansicht durch, dass eine nachhaltigere Nutzung der Wälder nur durch herrschaftliche Regulierung möglich sei, während die Nutzung durch lokale, bäuerliche Waldbewirtschaftung zu einer Übernutzung der Wälder führen würde (Malzer 2018, S. 20). Das Aufgeben der Praxis der Waldweide erfolgte zudem parallel zur beginnenden *Intensivierung der Landwirtschaft*. Der Ackerbau wurde vor allem durch die Ablösung der Dreifelderwirtschaft sowie die Etablierung der Düngung revolutioniert. Große Erfolge im Pflanzenbau bescherten Überschüsse an Getreide, Mais etc., wodurch hochwertige Futtermittel zur linearen Veredelungswirtschaft nahezu unbegrenzt verfügbar wurden. Das Getreide, das zuvor nur für die menschliche Ernährung verwendet wurde, wurde fortan für die intensive Fütterung und schnellere Mastung der Schweine im Stall verwendet. Auch Abfälle aus Brauereien, Mühlen und Nahrungsmittelfabriken wurden im Zuge der Etablierung der Nahrungsmittelindustrie zunehmend als Futtermittel genutzt (Beinlich et al. 2005, S. 8). Mit dem Übergang zur Stallhaltung gingen vor allem im Bereich der Schweinehaltung massive Veränderungen hinsichtlich der Haltung und Fütterung einher. Die Haltung in Ställen schränkte den Bewegungsradius der Tiere drastisch ein; die Fütterung erfolgt in der industrialisierten Tierhaltung mittlerweile mittels optimierter Futterrationen. Der Zeitanteil der Futtersuche und -aufnahme ist bei Schweinen in der Stallhaltung auf ein Minimum reduziert. Je nach Fütterungstechnik können Hauschweine im Stall nur wenige Minuten pro Tag fressen – suchen müssen sie gar nicht. Auch kauen müssen die Schweine aufgrund der feinen Vermahlung kaum (Holinger und Stoll 2021, S. 4). Dabei gehörte einst zum Schwein das typische Wühlverhalten.

Zum Verlust des Wirkens der Praxis der Waldweide

Der Abschied der Waldweide brachte Verluste auf zwei Wirkungsebenen mit sich: Das Wirken der Schweine bezüglich ihrer Umwelt sowie das Wirken bezüglich der Schweine selbst. Bezüglich ihrer Umwelt mobilisieren waldweidende Schweine durch ihre besonderen Wühlfertigkeiten verschiedenste ökologische Zusammenhänge. Durch das Umwühlen des Oberbodens und Einarbeiten von Samen entsteht ein gutes Keimbett und die natürliche Waldverjüngung wird gefördert (Huss et al. 2017, S. 3). Zudem schaffen die Schweine durch ihr Wühlen im Waldboden offene, vegetationsfreie Stellen; zusätzlich verwühlen sie z.B. einen Teil der Eicheln, die auf dem Boden liegen. Dadurch schaffen sie für nachwachsende Eichen die idealen Keimbedingungen (Huss 2006, S. 2). Außerdem vertilgen Schweine alle möglichen Tiere, die den Samen oder Jungwüchsen schaden – wie etwa Mäuse und Engerlinge. Anders als Rinder, Schafe und Ziegen (die zur Landschaftspflege eingesetzt werden), oder auch Rot- und Rehwild, verbeißen Schweine keine Jungwüchse (Huss et al. 2017, S. 3). Durch das Wühlen fördern die Schweine außerdem die Entstehung von Bereichen, in denen das Wasser besser in den Unterboden versickern kann. Die Schweine legen zudem Suhlen an, die das Wasser wiederum langfristig speichern. Die Praxis der Waldweide hat so dazu beigetragen, ökologisch bedeutsame Kulturlandschaften herauszubilden: Die Hutewälder und Mittelwälder. Diese besonderen Wälder weisen eine hohe Strukturdiversität auf – durch den selektiven Fraß, Tritt und den Kot der Tiere entstehen Weidemosaike (Roellig 2017; Öllerer et al. 2019) – und bieten damit ein breites Habitatangebot. Lichtwaldarten wie etwa der stark gefährdete braune Eichenzipfelfalter brauchen gerade diese lichten Waldstrukturen (Hermann und Roland 2000). Damit sind die Hutewälder und Mittelwälder aus Naturschutzsicht besonders interessant (Rupp und Michiels 2020). Mit Aufgabe der Praxis der Waldweide haben sich die Hutewaldbestände verringert und damit auch die biologische Vielfalt in diesen (Huss 2003, S. 4).

Zum Wirken der Schweine bezüglich sich selbst ist überliefert, dass Waldschweine früher in sehr großen Herden im Wald eigenständig ihr Futter suchten, betreut durch Schweinehirten (Huss et al. 2010, S. 48 u. 52). In neueren Tierexperimenten wurde gezeigt, dass sich Schweine trotz Stallhaltung und dem Vorsetzen von Futter nachweislich durch ein »Contrafreeloading« auszeichnen – dem Phänomen, dass sie es vorziehen, für Nahrung zu *arbeiten*, obwohl aufwandslos verfügbare Nahrung zugänglich ist (de Jonge et al. 2008, S. 359). Ausgehend von diesem Phänomen des »Contrafreeloading« soll daher

in einem nächsten Schritt dem Verständnis der Wühlarbeit der Schweine in der Waldweise als *animal labour* nachgegangen werden.

Zum Verständnis speziesübergreifender Arbeit

Obwohl der Arbeitsbegriff in der Soziologie eine wichtige Rolle spielt, wurde er lange nur im Kontext menschlicher Akteure verwendet. Im Rahmen des *animal turns* in den Sozialwissenschaften sind jünger zunehmend Arbeiten entstanden, die sich mit der Frage des Arbeitsbegriffs im Kontext von Tieren beschäftigen (Hribal 2003; Coulter 2016; Porcher 2017; Wadiwel 2018). In ihrem Sammelband *Animal Labour* betten Blattner et al. (2020) die Frage der Arbeit in die Suche nach neuen Perspektiven in Bezug auf Tierethik und Interspeziesgerechtigkeit ein. Die Debatte wirft zahlreiche Fragen auf: Unter welchen sozialen oder historischen Bedingungen sehen Menschen, die mit Tieren arbeiten, diese als ihre Mitarbeitenden an? Haben Tiere selbst ein Verständnis von Arbeit oder eines Arbeitsverhältnisses? Welche Rolle spielen diese Verständnisse für das Wohlbefinden von Tieren und welche transformativen Potentiale ergeben sich für Mensch-Tier-Verhältnisse? (Blattner et al. 2020, S. 2f.)

Im Rahmen der Auseinandersetzungen dazu beschäftigte sich Bachour (2020) mit den bisherigen Versuchen, Marx Entfremdungskonzept aus den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844* auf nicht-menschliche Arbeit zu übertragen (vgl. Bujok 2015). Laut dem marxischen Entfremdungskonzept tritt dem Arbeitenden im kapitalistischen Aneignungsprozess das »Produkt seiner Arbeit als einem fremden Gegenstand« (Marx 1990, S. 512) entgegen, wodurch laut Marx eine Entfremdung erfolgt. Diese entwickelt sich im kapitalistischen Verwertungsprozess in vier Dimensionen: die Entfremdung des Arbeiters vom Produkt seiner Tätigkeit, von der Tätigkeit selbst, von seinen Mitmenschen und vom menschlichen Gattungswesen (Elbe 2015, S. 329).

An dem letzten Punkt – dem Menschen als Gattungswesen – wird deutlich, dass es nicht gelingt, das marxische Entfremdungskonzept auf nicht-menschliche Tiere zu übertragen. Denn Marx zufolge wird der menschliche Arbeiter durch die entfremdende Arbeit von seiner »species« (Marx 1990, S. 517) entfremdet; dahinter steht also die Auffassung der Idee der Differenz des Menschen gegenüber den Tieren, die gerade im Entfremdungskonzept von Marx ausdrücklich betont wird: Auch Tiere produzieren, aber der Mensch tue dies

in besonderer Weise, mit »Bewusstsein« (Marx 1990, S. 517), was ihn vom Tier trenne.

Das marxssche Entfremdungskonzept ist daher ein »humanist model of alienated labour« (Bachour 2020, S. 116). Bachour wendete sich vor dem Hintergrund dieser Problematik daher einem *appropriative model of alienated animal labour* zu – »Aneignung« in dem Sinne, dass Arbeit hier als aneignende Beziehung zur Welt verstanden wird, wie z.B. von Rahel Jaeggi vertreten:

»The human being produces *herself* and her *world* in a single act. In producing her world, the human being produces *herself* and vice versa. [...] That is, she recognizes herself (her will and capacities) in her own activities and products and finds herself through this relation to her own products; she realizes herself, therefore, in her appropriative relation to the world as the product of her activities.« (Jaeggi 2014, S. 14)

Ausgehend von dem Verständnis von Produktion als aneignende Beziehung zur Welt (»appropriative relation to the world« – Jaeggi 2014, S. 14) wird Arbeit als intentionale Aktivität, die eine Veränderung in der Welt bewirkt, konzeptualisiert (Bachour 2020, S. 130), womit ein erweiterter Arbeitsbegriff einhergeht. Dieser Ansatz gesteht sowohl menschlichen als auch nicht-menschlichen Tieren Intentionalität (Wild 2021) und somit die Möglichkeit einer doppelten Aneignung zu: Als aneignende Beziehung zum eigenen Selbst und als aneignende Beziehung zur Welt. Im Zusammenhang der Tierhaltung ergibt sich damit die Frage nach den Graden der Verwirklichung bzw. Einschränkung dieser doppelten Aneignung der Arbeit. Wird Letztere behindert oder ausgeschlossen, so gelten die entsprechenden Lebensweisen laut Bachour als pathologisch: »Modes of life are pathological in so far as animal acts of appropriation are impeded or foreclosed altogether« (Bachour 2020, S. 131).

Zur Bewertung von Haltungsformen mit dem Fokus auf *animal labour*

Der Argumentation zur aneignenden Beziehung zum eigenen Selbst und zur Welt folgend, kann man mit dem Fokus auf *animal labour* ein Klassifikationschema zur Bewertung von Haltungsformen von Tieren aufstellen. Bezüglich der gegenwärtig betriebenen Schweinehaltung und ihren Folgen liegt es nahe, in drei Paradigmen zu differenzieren: (1) *Paralyse*, (2) *Beschäftigung* und (3) *Arbeit*.

(1) *Paralyse* In der modernen Massenproduktion sind die Schweine auf Produktionsobjekte reduziert. In den Debatten um das Wohl der Schweine wird, wenn überhaupt, der geringe Platz bemängelt, der den Schweinen zur Verfügung steht – lt. dem Gesetz zur Kennzeichnung von Lebensmitteln von 2023 sind dies gerade einmal 1,125 Quadratmeter für ein Schwein ab 110 kg Lebendgewicht (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2023, S. 25). Auch die knapp 1,5 Quadratmeter mehr, die ihnen in der Biohaltung zur Verfügung gestellt werden, ändern kaum etwas an der fehlenden Bewegungsfreiheit und dem monotonen Alltag der Tiere. Schweine in Stallhaltungsformen kennen nur diese Umgebung. In Beständen über 5.000 Tiere wird nur bei 0,9 % eine Stroheinstreu geboten (Hörning 2019, S. 37). Diese Schweine leiden »unter Platzmangel, zu hoher Besatzungsdichte, kontrollierter, reizarmer Umgebung, Langeweile, homogenen Gruppen und mangelnden Möglichkeiten zur Ausübung art eigener Verhaltensweisen« (Klopp und Gottwald 2019, S. 86). In diesem Falle kann man von einer regelrechten *Paralyse* der Schweine sprechen – *Paralyse* im Sinne von reglos, wie gelähmt (Dudenredaktion 2024, S. 717). Hier ist keine Aneignung der Welt und des Selbst durch die Arbeit möglich und die Tiere haben den Status eines quasi-paralysierten Produktionsobjektes.

(2) *Beschäftigung* Gegen den Beschäftigungsmangel (und zur Vorbeugung von Krankheiten, insb. Magenproblemen) gibt es inzwischen rechtliche Vorgaben, um die Situation der Tiere zu verbessern – von der Fütterung von Raufutter bis zu Scheuervorrichtungen (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2023, S. 24). Entsprechend wird den Schweinen nun zuerkannt, Bedürfnisse zu haben. Indem den Tieren Bedürfnisse zugestanden werden, befreit das Paradigma der Beschäftigung diese ein Stück weit aus der Reduktion auf reine Produktionsobjekte. Gleichzeitig vollzieht sich eine zweite Objektivation. Denn die Tiere werden nicht als Subjekte anerkannt, sondern sie werden (nur) zu Objekten ihrer eigenen Bedürfnisse.

»Gerade was die Subjektivität, das Handeln und Verhalten, das Sollen und Wollen, die Motive und Bedürfnisse von Tieren betrifft, so entledigt man sich des Problems, indem man ›Motive‹ kurzerhand leugnet: Das Tier will nichts. Lediglich Bedürfnisse gesteht man ihnen zu, aber die werden mit ›artgerechter Haltung‹ abgefunden« (Uzarewicz 2011, S. 334).

Zur Anerkennung der Subjektivität der Tiere verhilft das Beschäftigungsparadigma also nicht, denn hier ist nur eine begrenzte einseitige Aneignung durch das Beschäftigungszugeständnis möglich.

Zudem kann mit diesem nur begrenzt der Einsicht in die ständige Wandelbarkeit von lebenden Körpern begegnet werden, die schon Spinoza hervorhob, indem dieser zu seiner Zeit feststellte: »no one yet has determined what the body can do« (Pethick 2015, S. 18). Dass dieser »yet-to-be-determined aspect of bodies« (ebd.) im Sinne Spinozas fortlebt, führt Pethick (2015, S. 18) u.a. darauf zurück, dass man der ständigen Wandelbarkeit von lebenden Körpern eher Misstrauen entgegenbringt und diese Veränderlichkeit als Schwäche betrachtet, anstatt sie, wie Spinoza, als die wesentliche Art und Weise des Lebens und was es daher als bejahend gilt, zu begreifen (ebd.). Das Beschäftigungsparadigma erkennt die Wandelbarkeit von lebenden Körpern nur insofern an, als dass Tiere nur auf berechenbare und (innerhalb verschiedener eingetakteter Altersstufen wiederum unveränderliche) Bedürfnisträger reduziert werden.

(3) Arbeit Im Anschluss an Bachour (2020) lässt sich nun nach einer Schweinehaltungsform fragen, die über den Status des Schweins als paralysiertes Produktionsobjekt bzw. passiver Bedürfnisträger hinausgeht, und bei der sich das Schwein kreativ in die Welt einbringen kann und durch die doppelte Aneignung der Arbeit sich selbst und die Welt erfährt. Vor diesem Hintergrund kann das *Wühlen* exemplarisch als Form der Arbeit gefasst werden. Deshalb ist dabei auch nicht von einem *Wühltrieb* (im Sinne des Beschäftigungsparadigmas) auszugehen, stattdessen ist das Wühlen als Arbeitsfertigkeit zu verstehen – so, wie diese bei der Haltungsform Waldweide auch anerkannt und entsprechend genutzt wird. Dies wiederum verweist auf den weiterführenden Aspekt des Wirkens dieser Arbeit auf die Umwelt.

Zum Konzept der Multispeziesmobilisierung

Im Konzept der doppelten Aneignung ist bereits angelegt, dass sich nicht-menschliche Tiere in ihrer Aktivität selbst verwirklichen können (einfache Anerkennung) sowie, dass sie ebenso mit ihrer Umgebung in Kontakt treten und auf diese wirken (doppelte Anerkennung). Schon die Selbstverwirklichung ist allerdings kein selbstbezüglicher Prozess, sondern einer des Tuns in der Welt, wie Rahel Jaeggi in ihren Ausführungen zur Entfremdung herausstellt: »One does not realize oneself; one realizes oneself in what one does. We realize

ourselves insofar as, through this externalization, we emerge out of the ›night of possibility‹ into the day of reality.« (Jaeggi 2014, S. 206)

Diese Externalisierungsdimension ist im Konzept intentionaler Aktivität nicht-menschlicher Tiere (Bachour 2020, S. 130) insbesondere das, was im Beschäftigungsparadigma außen vor bleibt. Außerdem geht Entfremdung mit einem Ausschluss dieser Externalisierungsdimension einher: Wie Tsing (2015) erklärt, werden durch Entfremdung Menschen und Dinge zu mobilen Gütern, wodurch *Beziehungen in gemeinsamen Lebensräumen* so nicht mehr notwendig sind, stattdessen erfolgen Interaktionen vermittelt (z.B. über Zahlungsmittel) und somit distanziert:

»Through alienation, people and things become mobile assets; they can be removed from their life worlds in distance-defying transport to be exchanged with other assets from other life worlds, elsewhere. This is quite different from merely using others as part of a life world – for example, in eating and being eaten. In that case, multispecies living spaces remain in place. Alienation obviates living-space entanglement. The dream of alienation inspires landscape modification in which only one stand alone asset matter« (Tsing 2015, S. 5).

Ähnliches lässt sich zu der Entkopplung von Futtermittelproduktion, Arbeit und ökologischer Externalisierung sagen. Entfremdung wird hier – mit Fokus auf die Frage nach Verbindungen und Verflechtungen – letztlich als Isolation gedacht, womit eine radikal ökologische Konzeptualisierung des Begriffs Entfremdung einhergeht. Während also Jaeggi (2014) und Bachour (2020) das Ausbleiben einer Externalisierung des Selbst als Entfremdung der Arbeit verstehen, verweist Tsing (2015) auf die Isolation – also das Ausbleiben von Verbindungen/Externalisierungen – als Entfremdung im ökologischen Sinne. Bringt man beide Ansätze zusammen, erhält man so ein sozial-ökologisches Konzept von Entfremdung.

Bezogen auf das Beispiel der Waldweide mit Schweinen lässt sich so folgern: Das Schwein externalisiert seine Fähigkeiten, bringt sich in die Welt ein und diese dadurch hervor. Hierin steckt eine sozio-ökologische Qualität. Die Waldweide führt Schweine und andere Akteure zusammen und ermöglicht es, einen »multispecies living space« hervorzubringen und dieser »is up to more-than-human sociality« (Tsing 2013, S. 39). Im Beispiel der Waldweide bringt die nicht-entfremdete Arbeit der Schweine also eine Verschränkung zweier Effekte mit sich: Sie erlaubt den Schweinen ihre eigene Verwirklichung und sie mo-

bilisiert bestimmte Artengemeinschaften und damit eine ökologische Vielfalt. Das *Wühlen* wirkt somit – über die Ebene der Selbsterfahrung der Schweine hinaus – landschaftsgestaltend und strukturiert wertvolle Habitate.

Fazit

Bei der Auseinandersetzung mit einer in Vergessenheit geratenen Form der Schweinehaltung hat sich – nach der Darlegung der Praxis der Waldweide und des Verlusts ihrer Wirkungsdimensionen – das Anknüpfen an einen spezieübergreifenden Arbeitsbegriff als fruchtbar erwiesen, indem von diesem ausgehend – mit Fokus auf *animal labour* – drei Haltungstypen herausgearbeitet wurden: (1) *Paralyse*, (2) *Beschäftigung* und (3) *Arbeit*. Gefolgt wurde dem Konzept der Arbeit durch doppelte Aneignung: Das Subjekt erfährt durch das Arbeiten zugleich sich selbst und die Welt. Die Waldweide entspricht in der skizzierten Darstellung dem Haltungstyp mit Schwerpunkt *Arbeit* (hier das *Wühlen*). Die Bedeutung der Externalisierung – die bereits in der dargelegten Idee der Arbeit angelegt ist – wurde anschließend durch eine weitere Dimension ergänzt. Das Wirken waldweidender Schweine manifestiert sich schließlich nicht zuletzt in der Landschaftsgestaltung. Die Wühlarbeit wirkt damit doppelt externalisierend: Nicht nur verwirklichen sich die Schweine in ihrer Umgebung selbst, sondern sie regen zusätzlich eine Multispeziesmobilisierung und -vernetzung in einem spezifischen Ökosystem (hier der *Hutewald*) an bzw. bringen dieses dadurch hervor. Das Wühlen waldweidender Schweine hat damit eine fundamental sozial-ökologische Qualität – das Wühlen bindet die Futtermittelbeschaffung durch Arbeit und ökologische Multispeziesmobilisierung zurück ins Lokale.

Mit dieser Herangehensweise konnte zum einen zur produktiven Auseinandersetzung mit alten Wissensbeständen landwirtschaftlicher Praxis angeregt werden. Zum anderen konnte gezeigt werden, dass eine Anbindung an den spezieübergreifenden sozial-ökologischen Arbeitsbegriff für die Debatten zur Transformation der Landwirtschaft insofern interessant ist, als dass damit die Möglichkeit des Wirkens nicht-menschlicher Akteure deutlich gemacht werden kann, wodurch zudem die Verschränkung von ökologischer und sozialer Entfremdung im Anthropozän deutlich wird – die beispielsweise im z.T. mangelhaften Wohl der Schweine als auch im Verlust der ökologischen Vielfalt der Hutewälder ihren Ausdruck findet.

Die Errichtung von Ordnungen ist immer mit ihrer Aufrechterhaltung und so mit Fragen der Macht verbunden, die dafür nötig ist (Waldenfels 1987, S. 174). Bei den heute vorrangig vorherrschenden Haltungsformen, bei denen Schweine nur noch als Arbeitsmaterial gesehen werden (z.B. als Mastvieh) oder maximal als lebende Kreatur (z.B. als gestresstes Lebewesen, das neben der Mästung daher noch »beschäftigt« werden muss, um die Stressfolgen so gering wie möglich zu halten), erfolgte schon längst eine Zentrierung der Mensch-Schwein-Beziehung hin zur ökonomisch ergiebigsten Nutzung, die sich auch in den Zuchtzielen materialisiert hat. In der modernen Schweinezucht ist somit schon angelegt, dass das Schwein in seinem ökologisch-kreativen Potential aufgehalten wird – entsprechend den Paradigmen *Paralyse* und *Beschäftigung*. Doch das »Contrafreeloading« als Ausdruck des Potentials der Wühlarbeit der Schweine persistiert als »Miasma des Unbestimmten«. Gleichzeitig zeigt der bewusste Zuchtprozess, dass durchaus auch andere Entwicklungen möglich sind, z.B. die Züchtung waldweidender Schweine – siehe etwa die Düppeler Weideschweine (Huss et al. 2017). Inwieweit damit zukünftig Änderungen bezüglich des Subjektstatus von Tieren wie den Waldschweinen einhergehen, bleibt offen. In der derzeit herrschenden Ordnung, in der das Leben der Tiere nur als Vernutzungsprozess verstanden wird, lauert dementsprechend der (willkürliche) Tod auch hinter den Eichen der Waldweide.

Literaturverzeichnis

- Bachour, Omar. 2020. Alienation and Animal Labour. In *Animal Labour. A New Frontier of Interspecies Justice*, Hg. Charlotte E. Blattner, Kendra Coulter und Will Kymlicka, 116-138. New York: Oxford University Press.
- Bauman, Zygmunt. 1998. Moderne und Ambivalenz. In *Das Eigene und das Fremde*, Hg. Ulrich Bielefeld, 23-49. Hamburg: Hamburger Edition.
- Beinlich, Burkhard, Karin van Rhemen, Benjamin T. Hill und Peter Poschlod. 2005. Das Schwein als Wegbegleiter des Menschen – ein kulturhistorischer Überblick. *NNA-Berichte* 18 (2):4-11.
- Blattner, Charlotte E., Kendra Coulter und Will Kymlicka. 2020. Introduction. *Animal Labour and the Quest for Interspecies Justice*. In *Animal Labour. A New Frontier of Interspecies Justice*, Hg. Charlotte E. Blattner, Kendra Coulter und Will Kymlicka, 1-25. New York: Oxford University Press.

- Bujok, Melanie. 2015. Tierkapital, Spezieszugehörigkeit und soziale Ungleichheit. In *Das Mensch-Tier-Verhältnis. Eine sozialwissenschaftliche Einführung*, Hg. Renate Brucker, Melanie Bujok, Birgit Mütterich, Martin Seeliger und Frank Thieme, 107-188. Wiesbaden: Springer Fachverlag.
- Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. 2023. Gesetz zur Kennzeichnung von Lebensmitteln mit der Haltungsform der Tiere, von denen die Lebensmittel gewonnen wurden (Tierhaltungskennzeichnungsgesetz — TierHaltKennzG). Bundesgesetzblatt Nr. 220 vom 23. Aug. 2023.
- Coulter, Kendra. 2016. *Animals, Work, and the Promise of Interspecies Solidarity*. New York: Palgrave Macmillan.
- Dudenredaktion. 2024. *Das Synonymwörterbuch*. Berlin: Cornelsen Verlag.
- Elbe, Ingo. 2015. Entfremdete und abstrakte Arbeit. Marx' Ökonomisch philosophische Manuskripte im Vergleich zu seiner späteren Kritik der politischen Ökonomie. In *Paradigmen anonymer Herrschaft*, Hg. Ingo Elbe, 325-379. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hermann, Gabriel, und Roland Steiner. 2000. Der Braune Eichen-Zipfelfalter in Baden-Württemberg. Ein Beispiel für die extreme Bedrohung von Lichtwaldarten. *Naturschutz und Landschaftsplanung* 32 (9):271-277.
- Holinger, Mirjam und Peter Stoll. 2021. Artgerechte Fütterung von Mastschweinen. Merkblatt Nr. 1125, Hg. Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), 1-20. Frick: FiBL.
- Hörning, Bernhard. 2019. »Massentierhaltung« in Deutschland? Eine Annäherung. In *Fleisch. Vom Wohlstandssymbol zur Gefahr für die Zukunft*, Hg. Jana Rückert-John und Melanie Kröger, 15-40. Baden-Baden: Nomos.
- Huss, Hans-Hinrich. 2003. Schweine in der Waldweide und Möglichkeiten der Reaktivierung dieser Haltung. Zusammenfassung Diplomarbeit, Hg. Gregor Louisoder Umweltstiftung, München. https://www.umweltstiftung.com/fileadmin/sn_config/mediapool_umweltstiftung/archiv/foerderpreis-wissenschaft/2003_z_wald.pdf (Zugegriffen: 30. Jan. 2025).
- Huss, Hans-Hinrich. 2006. Die besten Schinken wachsen unter Eichen. *LWF aktuell* 55:20-21.
- Huss, Hans-Hinrich, Bernd Stimm und Reinhard Mosandl. 2010. Mit Eicheln gemästete Schweine schmecken besonders gut. In *Tagungsband Informationstage Biologische Vielfalt 2010*, Hg. Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, 47-60. Bonn: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung.
- Huss, Jürgen, Hans-Hinrich Huss und Bernd Stimm. 2017. Schweinemast im Wald. Einst und heute. In *Forum Forstgeschichte – Festschrift zum 25-jährigen Bestehen*, Hg. Hans-Hinrich Huss und Jürgen Huss, 11-20. Bonn: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung.

- rigen Bestehen des Arbeitskreises Forstgeschichte, Hg. Joachim Hamberger, 66-72. München: Forstliche Forschungsberichte, Nr. 216, München.
- Hribal, Jason. 2003. »Animals Are Part of the Working Class«: A Challenge to Labor History. *Labor History* 44 (4):435-53.
- Jaeggi, Rahel. 2014. *Alienation*. New York: Columbia University Press.
- de Jonge, Francien H., Sarah-Lee Tilly, Annemarie M. Baars und Berry M. Spruijt. 2008. On the Rewarding Nature of Appetitive Feeding Behaviour in Pigs (*Sus scrofa*). Do Somesticated Pigs Contrafreeload? *Applied Animal Behaviour Science* 114 (3-4):359-372.
- Klopp, Nora und Franz-Theo Gottwald. 2019. Schwein gehabt? Tier- und konsumethische Aspekte des Umgangs mit Schweinen. In *Fleisch. Vom Wohlstandssymbol zur Gefahr für die Zukunft*, Hg. Jana Rückert-John und Melanie Kröger, 81-102. Baden-Baden: Nomos.
- Kreibig, Nina, und Moisés Prieto. 2023. Die letzte Ordnung? In *Ordnungen des Todes*, Hg. Nina Kreibig, Thomas Macho und Moisés Prieto, 15-42. Bielefeld: transcript Verlag.
- Malzer, Christian. 2018. Bäuerlicher Gemeinschaftswald und seine Bedeutung für das ländliche Gewerbe: Beispiele aus dem Ammergau. In *Ettales Klosterwälder*, Hg.: Klaus Pukall, 5-24, München: Technische Universität. <https://mediatum.ub.tum.de/doc/1452628/1452628.pdf> (Zugegriffen: 30. Jan. 2025).
- Marx, Karl. 1990. Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844. In *Marx-Engels-Werke* 40, 465-588. Berlin: Dietz Verlag.
- Öllerer, Kinga, Anna Varga, Keith Kirby, László Demeter, Marianna Biró, János Bölöni und Zsolt Molnár. 2019. Beyond the Obvious Impact of Domestic Livestock Grazing on Temperate Forest Vegetation: A Global Review. *Biological Conservation* 237:209-219.
- Pethick, Suart. 2015. *Affectivity and Philosophy after Spinoza and Nietzsche. Making Knowledge the Most Powerful Affect*. London: Palgrave Macmillan.
- Porcher, Jocelyne. 2017. *The Ethics of Animal Labor. A Collaborative Utopia*. Basingstoke: Palgrave.
- Roellig, Marlene. 2017. No country for old trees? The future of European wood-pastures. Doktorarbeit. Leuphana Universität Lüneburg.
- Rupp, Mattias, und Hans-Gerhard Michiels. 2020. Waldweide im Waldnaturschutz. *Standort Wald* 51:153-172.
- Stimm, Bernd, Hans-Hinrich Huss und Reinhard Mosandl. 2017. Schweinemast im Eichenwald – Untersuchungen zur Eichelproduktion in einem ehemaligen und heute beweideten Mittelwald. In *Forstarchiv* 88 (3):59-66.

- Tsing, Anna. 2013. More-than-Human Sociality. A Call for Critical Description. In *Anthropology and Nature*, Hg. Kirsten Hastrup, 27-42. New York: Routledge.
- Tsing, Anna. 2015. *The Mushroom at the End of the World. On the Possibility of Life in Capitalist Ruins*. Princeton, Oxford: Princeton University Press.
- Uzarewicz, Michael. 2011. Tiere. Die Unbekannten soziologischen Objekte (Usos). In *Der Leib und die Grenzen der Gesellschaft. Eine neophänomenologische Soziologie des Transhumanen*, Hg. Michael Uzarewicz, 333-360. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Wadiwel, Dinesh. 2018. Chicken Harvesting Machine. *Animal Labour, Resistance and the Time of Production*. *South Atlantic Quarterly* 117 (3):525-48.
- Waldenfels, Bernhard 1987. *Ordnung im Zwielicht*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Wild, Markus. 2021. Intentionalität und Empfindung bei Tieren. In *Mensch – Tier – Gott*, Hg. Martin M. Lintner, 113-136. Baden-Baden: Nomos Verlag.